

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 112.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 16. Mai 1879. — Morgen: Paschalis.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr. 12. Jahrg.

„Christliches Recht“ und „edle Sitte.“

Der Vater des vor fünf und zwanzig Jahren zwischen Oesterreich und dem Vatican abgeschlossenen Concordates, Graf Leo Thun, ergriff im Herrenhause des Reichsrathes wieder einmal das Wort, um der Welt klar zu machen, daß die von der österreichischen Regierung bisher eingehaltene Politik die Existenz des Kaiserreiches und der einzelnen Länder desselben gefährdet und die Interessen der Gesamtbevölkerung, die politischen, moralischen und wirtschaftlichen, wesentlich geschädigt hat. Der feudal-kerikale Sprecher fügte seiner Rede den Wunsch bei: „daß der Verlauf der großen Ereignisse des innern Völkerebens und der internationalen Zustände, der sich in ganz Europa, ja in der ganzen Welt vor unsern Augen theils vollzieht, theils vorbereitet, der Weisheit und der Großmuth unseres erhabenen Monarchen gestatten möge, recht bald in Oesterreich jene Grundlagen christlichen Rechtes und edler Sitte, welche in allen großen Zeiten den Ruhm Oesterreichs begründet haben, auf denen allein dauernde Ordnung, wahre Freiheit und allgemeine Wohlfahrt gedeihen kann, diese Grundsätze recht bald wieder zur vollen Geltung zu bringen und damit auch die Eintracht der Völker Oesterreichs und die Größe und das Gedeihen Oesterreichs zu begründen.“

Der Herold und Dolmetsch der verfassungsfeindlichen tschechischen Feudalritterschaft sehnt sich nach jenem goldenen Zeitalter zurück, in welchem das Schwert der Patrimonialherrschaft und der Krummstab der Kirche die Zügel der Regierung gemeinschaftlich leiteten; in dieser vormärzlichen Zeit war noch „edle Sitte“ und „christliches Recht“ anzutreffen, der Schatzmeister des ritterlichen Feudalherrn nahm aus dem Schranke des robotpflichtigen Unterthanen den „klingenden Dienstpfennig“, das schwerwiegende und wohlthätige

Laudemium und Mortuarium, — der wohlbeleibte Pfarrherr suchte sich auf den Feldern seiner ihm zehentpflichtigen Pfarrkinder die schönsten und schwersten Fruchtgarben aus. Das waren wahrlich gute, edle und christliche Zeiten!

Graf Leo Thun sehnt sich nach den vormärzlichen, wohlgefüllten Fleischtopfen zurück, er gibt seinem Zorne gegenüber dem Liberalismus scharfen Ausdruck, er schreibt die andauernde wirtschaftliche Krisis den liberalen Institutionen zu, er predigt Reaction und beklagt die Vermehrung der Staatsschuld, jedoch seinem Gedächtnisse entschwand die traurige Thatsache, daß das „Schuldenmachen“ in vormärzlicher Zeit und während den Tagen, als auch er am Staatsruder stand, in höchster Blüte stand.

Die Bevölkerung Oesterreichs von heute sehnt sich wahrlich nicht nach jener Zeit, in welcher das vom Grafen Leo Thun so gerühmte „christliche Recht“ und die „edle Sitte“ auf der Tagesordnung standen, zurück. Der Appell an den Monarchen, die Wünsche des feudalklerikalen Mitters zu erfüllen, wird lautlos verhallen, denn der Monarch ist ein ausgeprägter Freund und Mäcen des Fortschrittes, huldigt den Ideen des neunzehnten Jahrhunderts, ist der Pflichten eines constitutionellen Regenten sich vollkommen bewußt, kennt seine „Spiegelberge“ und ihre Absichten; er ist darüber im Reinen, was der reactionäre Protektor des „Christlichen Rechtes“ und der „edlen Sitte“ unter diesen Begriffen vermeinet und verstanden wissen will. Das Concordat der liberalen, fortschrittlichen, constitutionellen Zeit ist in der österreichischen Verfassungsurkunde bestimmt und klar textiert.

Parlamentarisches.

Das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes nahm das Kinderpestgesetz und folgende Resolutionen an. Die Regierung wird aufgefordert:

1.) Eine stabile Grenzgendarmarie baldigst zu organisieren; 2.) die Einführung einer allgemeinen Vieh-Assicuranz zu fördern, zum mindesten aber dafür zu sorgen, daß die Assicurierung des in die Contumazanstalten eingeführten sowie des im Grenzbezirke sich befindlichen Viehes stattfindet; 3.) sofort diejenigen administrativen, eventuell legislativen und finanziellen Maßnahmen einzuleiten, welche zur entsprechenden Hebung und Förderung der Viehzucht im allgemeinen und insbesondere in den Nordostländern sich als nothwendig erweisen; 4.) die Transportanstalten zu verpflichten, die zum Transport lebenden Viehes und frischen Fleisches nöthigen Einrichtungen in ausreichendem Maße zu treffen; 5.) den Markt- und Approvisionierungsanstalten in großen Städten und Consumtionsorten eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und, falls es sich als nöthig herausstellen sollte, dieserhalb eine Enquetekommission einzuberufen; 6.) die Verhandlungen mit der königlich ungarischen Regierung bezüglich des wünschenswerthen gleichmäßigen Vorganges zum baldigen Abschlusse zu bringen.“

In Abgeordnetenkreisen verlautet, daß der feierliche Schluß der Reichsrathssession Samstag den 17. d. M. mittelst Thronrede erfolgen wird. Beide Häuser sollen heute ihre letzte Sitzung abhalten.

Zum Ausgleich mit den Tschechen.

Die Prager „Politik“ fährt fort, scharfe Pfeile auf die Verfassungspartei abzuschießen. Auch dieses Organ erhebt gegen die Verfassungspartei den Vorwurf, daß sie es gewesen sei, welche die wirtschaftliche Krisis hervorgerufen, den Wohlstand der Völker und die Finanzen des Reiches untergraben habe.

Es sei uns gestattet, die Frage zu stellen: Besteht in solchen ungerechtfertigten Anschuldigungen

Fenilleton.

Margarethe Ferner.

Erzählung von Walter Stahl.

(Fortsetzung.)

„So blicken Sie in diesen Spiegel und überzeugen sich selbst von Ihrem Aussehen,“ fuhr Elise fort; doch eben jetzt trat auch die Gräfin ins Zimmer, welche täglich einige Stunden des Tages der Pflege ihres Kindes widmete. Elise forschte nun nicht weiter, sondern wandte sich vielmehr mit der Aufforderung an Lina, doch die Geschichte zu erzählen, von der sie am Abend zuvor gesprochen. Ihre gnädige Herrin werde gewiß auch gern eine Zuhörerinnen abgeben, da sie ja so hübsch zu erzählen verstehe.

„Wie, besitzt Lina das Talent, Geschichten zu erfinden?“ sagte Gräfin Wellen in ihrer freundlichen Weise.

„Ich verstehe mich nur auf wahre Geschichten,“ erwiderte Lina einfach.

„Nun, so laßt mich eine solche hören, besonders etwas, Eure ländlichen Gebräuche und

Gewohnheiten betreffend. Ich bin von Geburt Engländerin und habe bisher wenig Gelegenheit gehabt, mir ein Urtheil über die untern Klassen hier zu bilden. Doch, bevor Sie Ihre Geschichte beginnen, lassen Sie mich noch eine freundliche Warnung an Sie richten, nie die Phantasie meiner Kinder durch Schreck- und Spukgeschichten zu erregen, ich würde das nie dulden.“

„Meine Eltern sind zwar nur einfache Leute, doch haben sie mich Besseres gelehrt als das, gnädige Frau Gräfin,“ entgegnete Lina mit Würde.

„Es freut mich, dies zu hören, und nun die Geschichte, während mein Töchterchen schläft. Hoffentlich ist sie lustig, denn ich weiß nicht weshalb, doch ich bin verstimmt heute Morgen.“

Lina lächelte, doch lag halb versteckter Hohn in diesem Lächeln, als sie antwortete: „Die Geschichte ist wahr, wenn auch wol nicht gerade lustig.“ Dann begann sie folgendermaßen:

„Nicht allzuweit ab von dem Städtchen G. liegt ein hübscher Pächthof, der noch vor einigen Jahren von einer glücklichen Familie bewohnt wurde; es war dies der Pächter B. mit seiner Frau und sechs Kindern. Das Haus, prächtig von Weinlaub umrankt, liegt eine gute Strecke abseits der Landstraße in lauschiger Stille; denn

eine Gruppe alter Ulmen entzieht es fast ganz den Blicken. Schönes, ergiebiges Ackerland umgibt den Pächthof, welches, mit Fleiß bearbeitet, der Pächterfamilie zu einem gewissen Wohlstande verhalf. In nächster Nähe des Hauses befindet sich ein Garten, in welchem die süßduftende Rose, die stolze Sonnenblume, königliche Lilien und viel andere der lieblichen Kinder Flora's miteinander wetteifern, die Sinne zu erfreuen.

Allgemein bezeichnete man die Familie B. als eine glückliche, denn Zufriedenheit und Eintracht walteten im Hause. Der Pächter selbst war in seinen jungen Tagen eine prächtige Erscheinung; intelligenter, als die Mehrzahl seines Standes, sahen seine Nachbarn mit einer Art von Ehrfurcht zu ihm auf. Seine Frau, kaum weiß ich, was ich mehr an ihr hervorheben möchte, die Schönheit und Regelmäßigkeit ihrer Züge oder die Milde und Sanftmuth ihres ganzen Wesens, welches beides vereint sie weit und breit beliebt machte, besonders in den Hütten der Armuth und in den Häusern, wo Kummer und Trübsal ihren Einzug gehalten, denn sie verstand zu geben, ohne den Armen die Bitterkeit einer Wohlthat fühlen zu lassen; verstand zu trösten, ohne den Leidenden merken zu lassen, daß sie trösten wollte.

der richtige Weg zur Perfectmachung des Ausgleiches mit den Czechen? Die dem Ausgleichsprojekte gewidmeten Artikel der „Politik“ lassen deutlich erkennen, daß die Czechen bereits heute sicher sind, das deren „fromme“ Wünsche bei der Verfassungskommission schwachen Anklang finden werden und nur in Regierungskreisen der Rettungskommission zu suchen sei. Die „Politik“ hofft in Sachen des Ausgleiches alles Heil von der — Regierung. Das genannte Organ sagt: „Wenn es wirklich in den Intentionen der Regierung liegt, die Völker zu versöhnen und Oesterreich zu consolidieren; wenn sie nicht von den Intentionen ihrer Vorgänger erfüllt ist, die sich die Verfolgung des böhmischen Volkes zu ihrer vornehmsten Aufgabe setzten, dann muß sie bereits heute zu der Frage des Tages Stellung nehmen, und sie vermag es nach alter Erfahrung, Dinge zu fördern, die sie mit ihrem Wohlwollen begleitet. Wir wollen nicht skeptisch sein und auf die feierlichen Versicherungen die Worte des berühmten Zweiflers anwenden, die da lauten: „Die Botschaft hör' ich wol, allein mir fehlt der Glaube!“, aber dem guten Willen muß auch von oben nachgeholfen werden, und dann wird er rascher realisiert, als manche Pessimisten glauben, welche heute den ganzen Läuterungsprozeß nur als flüchtige Erscheinung, als eine Art politischer Fata morgana ansehen, die ebenso spurlos verschwindet, als sie rasch aufgetaucht ist. An der Regierung ist es also, die Verständigungsversuche zu fördern, die Fäden derselben aufzugreifen und nicht wieder entgleiten zu lassen, namentlich angesichts der im Zerfall begriffenen bisherigen Parlamentsmajorität, die in diesem Zustande ihre Berechtigung als Factor ähnlicher Verhandlungen beinahe verloren hat.“

Der Tarifentwurf Bismarcks.

Nach Ansicht informierter Journalstimmen dürfte die Majorität des deutschen Reichstages sich bestimmen lassen, die Zoll- und Steuerfragen in nachstehender Weise zu erledigen:

1.) Bezüglich der Eisenzölle wird man wahrscheinlich zu den Sägen zurückkehren, die bis zum Jahre 1877 in Kraft waren, nämlich 50 Pf. für 100 Kilogramm Roheisen und 2 Mark für die gemeinen Eisensfabrikate, Schienen, Maschinen; 2.) die Getreide- und Viehzölle werden voraussichtlich in der Höhe des Tarifentwurfes bewilligt werden. Dagegen ist zu erwarten, daß die Zölle auf Schmalz (5 Mark pro Zentner) und die Erhöhung des Zolles auf Speck und Schinken

(von 1½ auf 6 M.), Butter (von 4 auf 10 M.), Käse (von 5 auf 10 M.) gestrichen werden. Auch die Besteuerung der Einfuhr von Eiern, Raps und getrocknetem Obst (meist aus Oesterreich) dürfte in Wegfall kommen. 3.) Nicht ganz ungünstig liegt die Sache bezüglich der Zölle auf Baumwollgarne, Woll- und Leinwandgarne. Es scheint, daß hier die Ausführungen der freihändlerischen Redner und die zahlreichen Petitionen aus den Kreisen der Weberei eine gewisse Wirkung erzielt haben. Sowol der Abg. Varnbüler als die Abg. v. Bennigsen und Windthorst haben eine Ermäßigung der vorgeschlagenen Zollsätze in Aussicht gestellt. Vom Bundesrathsstiche hat man hiegegen nichts eingewendet. 4.) Die Brausteuer dürfte gleichfalls in Wegfall kommen. Dagegen dürfte sich für die Petroleumsteuer (6¼ Mill. Zentner Einfuhr, Zoll 3 Mark pro Zentner) eine Majorität finden, obwohl nationalliberale Blätter noch kürzlich versicherten, daß für die liberale Partei diese Proposition überhaupt nicht diskutierbar sei. 5.) An eine volle Bewilligung der Tabaksteuer mit einem Ertrage von 46 bis 50 Mill. ist gleichfalls nicht zu denken. Für eine Steuer von 20 bis 30 Mark pro Zentner, die ungefähr 25 bis 30 Mill. einbringen wird, dürfte sich dagegen eine kleine Majorität finden.

Tagesneuigkeiten.

— Bosnische Alterthümer. Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Oberlieutenant in der Reserve, Dr. Moriz Hörnes, mit der Vornahme einer Reise nach Bosnien, vorzugsweise zum Zwecke der Auffindung und wissenschaftlichen Beschreibung der dort befindlichen römischen Alterthümer, betraut.

— Zur Frage der Aufhebung der Theaterordnung. Reichsrathsabgeordneter Hofner und Genossen richteten an den Minister des Innern folgende Interpellation: „Die Gefertigten haben an die Regierung eine Interpellation gerichtet, in welcher sie antragten, ob die Regierung geneigt sei, zur Aufhebung der nicht mehr zeitgemäßen Theaterordnung vom Jahre 1850 und der willkürlichen Beeinträchtigung der Rechte der dramatischen Autoren zu schreiten. Gleichzeitig hat das Haus eine Petition der dramatischen Autoren Oesterreichs dem Minister des Innern zur eingehenden Würdigung abgetreten, mit der Aufforderung, die Theaterordnung vom 25. November 1850 mit thunlichster Raschheit aufzuheben und alles diesfalls Erforderliche einzuleiten. Die damalige Interpellation

ist aber bisher nicht beantwortet worden. Die Unterfertigten stellen daher an die Regierung, insbesondere an den Minister des Innern, die Anfrage: Ist die Regierung geneigt, eine Vorlage, betreffend die Aufhebung der Theaterordnung vom Jahre 1850, vorzubereiten und in der nächsten Session vorzulegen?“

— Aus dem czechischen Lager. Die von dem Klub der Altzechen am 11. d. beschlossene Resolution lautet: „Indem der czechische Klub in vollem Maße nicht nur die Opportunität, sondern auch die Nothwendigkeit anerkennt, daß in politischen Fragen und insbesondere gegenwärtig über das Verhältniß des czechischen Volkes zum Reichsrathe so allgemein als möglich verhandelt werde, erklärt er es im gemeinsamen Interesse unserer gesammten Nation für unabweislich, daß die Debatten in den Versammlungen in einem Geiste und in einer solchen Richtung geführt werden, daß die endliche Entscheidung der Frage über die Beschickung oder Nichtbeschickung des Reichsrathes der Gesamtheit aller frei erwählten czechischen Abgeordneten überlassen bleibe, und daß es unpassend und unter Umständen selbst schädlich wäre, denselben wie immer geartete Verpflichtungen aufzuerlegen.“ — Im jungczechischen Klub wurde die Verständigung mit den Deutschen energisch befürwortet und folgende Resolution angenommen: „Der Klub begrüßt mit Freude die Vorbereitungen zu Unterhandlungen mit den Deutschen und ersehnt ein günstiges Resultat der im Geiste der Humanität und Freiheit anzubahrenden Verständigung als Bedingung einer erfolgreichen gemeinsamen politischen und parlamentarischen Arbeit.“

— Gefangener Haifisch. In Fiume wurde am 6. d. vom Fischer Matejich an der Küste von Porto-Né ein Haifisch, der sich in das zum Thunfischfang aufgestellte Netz des Genannten hineinwagte, gefangen. Das Thier, welches die respectable Länge von dritthalb Meter hatte, wurde, als es sich in die Stricke des Netzes verwickelt sah, so wüthend, daß es wie rasend um sich schlug und das Netz zu zerreißen drohte. Erst nachdem die herbeigeeilten Leute den Hai mittelst Kolbenschlägen auf den riesigen Schädel betäubt hatten, gelang es, das Ungeheuer aufs Trockene zu ziehen. Als man zur Secirung des Haifisches schritt, fand man in seinem Leibe siebzehn Stück ausgebildete, je vierzig Centimeter lange Junge, die in wenigen Tagen zur Welt gekommen wären. Es war demnach die höchste Zeit, daß der Mutter-Hai vertilgt wurde, sonst wäre die ohnehin nicht sichere Adria gefahrdrohend mit jungen Haifischen inficirt worden. Der Fischer erhielt die ausgeschriebene Prämie von 30 fl.

Vier Söhne waren ihnen hintereinander geboren, alle gesunde, vielversprechende Kinder, und hatte der jüngste Knabe schon sein zwölftes Jahr zurückgelegt, als Gott ihnen ein Töchterchen schenkte und darauf im folgenden Jahre noch ein zweites. Groß war die Freude im Pächthofe, und die beiden kleinen Mädchen, überaus reizende Kinder, wurden die Lieblinge der ganzen Umgebung, der Stolz der Brüder und die Freude der Eltern.“

Die Gräfin unterbrach die Erzählerin plötzlich verwundert mit der Bemerkung, wie sie, das einfache Mädchen, so viel Poesie in ihre Ausdrucksweise zu legen verstehe.

„Wenn Poesie in meiner Erzählung ist, so ist diese wol mit mir geboren,“ war Lina's einfache Antwort.

„Seltsames Mädchen,“ bemerkte die Gräfin, „doch nur weiter!“

„Die beiden jüngsten Kinder wuchsen zu zwei lieblichen Mädchengestalten heran. Ein jeder behauptet, jene hätten mehr wie gewöhnliche Geistesanlagen, und um diese gehörig zu entwickeln und ihnen Gelegenheit geben zu können, sich mehr wie gewöhnliche Kenntnisse anzueignen, arbeiteten der Vater, die Brüder, ja selbst die Mutter härter. Unglückseliger Tag, da sie dies thaten!

Die Mädchen waren fast immer zusammen, und hing die Jüngere, die schüchternere, stets wie schuchjuchend an ihrer Schwester. Jene, Namens Anna, oder wie sie in der Gegend meistens genannt wurde, „die weiße Rose,“ war von Kindheit an zarter, was mit den Jahren noch zunahm. Sie hatte lichtblondes Haar, dem ihrigen sehr ähnlich, Frau Gräfin, helle blaue Augen, die jedoch einen wunderbaren Glanz hatten. Ihre Figur war überaus schlank und zart, ihre Arme, Hände und Füße elegant geformt, und ihr Geschmack war gerade in seiner großen Einfachheit vollkommen zu nennen. Sie liebte Gesang, Musik und Tanz, mit einem Worte, die Freuden der Welt. Anna träumte wachend und schlafend, und immer waren es Verheißungen zukünftiger Größe, welche ihre Phantasie ihr vorspiegelte.

Die ältere Schwester war beieitem nicht so schön, dunkler von Haar und Augen; größer und nicht so elegant gebaut, war auch ihr Wesen kein so freundliches, welches sie eben weniger anziehend erscheinen ließ. Sie liebte die Bücher und die Einsamkeit, auch sie hatte ihre Träume und brachte diese zu Papier, wenn ihr liebliches Schwesterchen schon längst in süßen Schlummer versunken lag.

Anna war der Liebling ihres Vaters; sie

war liebevoller und hingebender, als ihre ältere Schwester, und diese, selbstlos wie sie war, sah ohne Neid auf die Bevorzugung, die der Jüngeren von allen Seiten zutheil wurde. Sie fühlte wohl, daß in diesem schönen, zärtlichen Geschöpf etwas Liebenswertheres sein müsse, als in ihr selbst, und hörte deshalb jedes Lob, das jener gesendet wurde, mit einem Gefühl des Glückes.

Die Schwestern hatten gerade ihr 16. und 17. Jahr erreicht, als eine Schwester ihres Vaters, deren Gesundheit zu schwanken begann, in herzlichen Worten darum bat, daß eine ihrer Nichten auf einige Zeit zu ihr kommen möge, um sie ein wenig in ihrem Hauswesen zu unterstützen. Der Wunsch der Tante wurde erfüllt, und die ältere Tochter mußte sich auf einige Zeit vom Vaterhause und der geliebten Schwester trennen.

Bald nach dieser Zeit wars, als der Sohn eines der benachbarten adeligen Gutsherren, der seine Studienjahre vollendet hatte, nach Haus zurückkehrte. Dieser sah „die weiße Rose,“ zuerst in der Kirche, dann auf Spaziergängen. Er verstand es, das Vertrauen des alten Vaters zu gewinnen, sang und spielte mit Anna und ging bald täglich ein und aus in dem friedlichen weinunrannten Pächterhause.

(Fortsetzung folgt.)

— Verwendung der französischen Kriegskosten-Entschädigung. Die Vertheilung der von Frankreich an Deutschland gezahlten Kriegskosten-Entschädigung geht ihrem Abschlusse entgegen. Was die Verwendung derselben betrifft, so wurde bekanntlich ein Theilbetrag für die Heilung der Kriegsschäden in Elsaß-Lothringen bestimmt, ferner verwendete man 561.000,000 Mark zur Gründung eines Reichs-Invalidenfonds und 120.000,000 Mark zur Gründung eines Reichs-Kriegsschades. Was nicht für allgemeine Zwecke des Reiches in Anspruch genommen wurde, gelangte zur Vertheilung an den vormaligen norddeutschen Bund, Württemberg, Baiern, Baden und Südbaden. Der auf den ehemaligen norddeutschen Bund entfallende Antheil wurde durch Reichsgesetz zunächst zur Deckung der Kriegskosten, also vor allem zur Tilgung der Kriegsschulden und sodann zur Wiederherstellung der Kriegsbereitschaft des Heeres und zur Erhöhung der Schlagfertigkeit desselben bestimmt. Das, was dann verblieb, sollte an die einzelnen Staaten des ehemaligen norddeutschen Bundes vertheilt werden. Es blieb den einzelnen Staaten überlassen, den aus der Kriegsschuld an sie gelangenden Summen diejenige Verwendung zu geben, welche sie für die am meisten geeignete hielten. In Preußen wurden die Contributionsgelder fast ausschließlich zur außerordentlichen Tilgung von Staatsschulden, für Eisenbahnbauten und sonstige Bedürfnisse der Eisenbahnverwaltung bestimmt.

— Parodie des Liedes: „'s Mailüsterl“:

„Wann 's Mailüsterl weht
Mit balsamischem Duft,
Da klappert der Storch,
Der Mensch klappert auch.“

Wann 's Mailüsterl weht
Und in farbigem Schmelz
Jedes Blumenbeet prangt,
Kö' ich aus meinen Felz.

Wann 's Mailüsterl weht
Und der Frühling mich reizt,
Wird täglich im Zimmer
Zweimal nur geheizt.“

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (In den hiesigen Stadtschulrath) wurden die Herren Kattelj und Razingger als Vertreter des Volksschul-Lehrstandes gewählt.

— (Lebensrettung.) Es gelang dem mutigen und unerschrockenen Einschreiten eines in der hiesigen Männerstrafanstalt am Kastellberge befindlichen und zufällig mit Straßenarbeiten nächst dem Pulverturme beschäftigten Sträflings, dem schwebewordenen und einem Abgrunde zueilenden Pferde in die Bügel zu fallen, das Pferd zum Stehen zu bringen und den Reiter aus drohender Lebensgefahr zu retten.

— (Dem patriotischen Hilfsvereine in Krain) sind als Mitglieder beigetreten die Herren: August v. Wurzbach, Carl Rhen, Anton Laschan, Johann Kecal, Rudolf Lormin, Ernst Mähleisen, Johann Hozhevar, Josef Benari, Ludwig Perona, Wolff v. Wolffenberg, Georg Mihalic, Josef Piller, Leopold Bürger, Dr. Friedrich Ritter von Kaltenegger, Anton v. Fladung, Freiherr v. Jugenhäff, del Cott, Graf Wolza, Dr. Alois Valenta, Anton Freiherr v. Codelli, Carl Freiherr v. Codelli, Ottomar Bamberg, Matthäus Ranth, Leopold Pirker, Franz Doberlet und Franz Hengthaler.

— (Aus dem hiesigen Schwurgerichtssaale.) Unter Ausschluß der Öffentlichkeit fand gestern infolge eines im „Slovenec“ erschienenen Artikels „Gebt uns Arbeit!“ die Schlußverhandlung über eine gegen den verantwortlichen Redakteur des „Slovenec“ wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung erhobene Anklage statt. Die Geschwornen sprachen „Nichtschuldig“, und der Gerichtshof fällt auf Grund dieses Urtheils ein freisprechendes Urtheil.

— (Beruhigende Gerüchte), deren Berechtigung oder aber Grundlosigkeit wir jetzt noch dahingestellt sein lassen müssen, verdarben die letzten Tage unserem Publikum die Lust zu den seit lange heiß ersehnten Ausflügen nach Oberrosenbach, dem Tivolivalde u. s. w. Es sei nicht rathsam, im Walde sich zu ergehen, besonders nicht für Frauen und Kinder, denn allerlei Gelichter treibe sich dort herum, so raunte man sich zu, und viele wurden thätlich dadurch bewogen, ihren geplanten Ausflug auf den Rosenbacherberg zu unterlassen. Es bedarf wol nur der Erwähnung des erwähnten Gerüchtes, um die löbl. Bezirkshauptmannschaft zu veranlassen, eine ausgiebige Streifung anzuordnen, damit sich das Publikum wieder sorglos in unserem schönen Rosenbacher Walde ergehen könne.

— (Zaubertheater.) Herr Carlo Caperta wird seine interessanten Zauberforen schon morgen, am Samstag den 17. Mai, im hiesigen landschaftlichen Theater eröffnen. In der Erwägung, als nur einige Vorstellungen und in jeder derselben neun Abwechslungen stattfinden werden, empfehlen wir unserem schaulustigen Publikum den zahlreichen Besuch dieser Productionen. Herr Caperta wird in den eingesehenen Journalberichten als Künstler seines Faches gerühmt.

— (Die Tage der Eismänner,) der 12., 13. und 14. Mai, sind vorüber. Wir wollen hoffen, daß nun die Tage des seinerzeit so gepriesenen „Wonnemonats“ kommen und der „holde“ Venz zur Herrschaft gelangen werde. Es sei uns gestattet, die Biographie der drei Eismänner Pancratius, Servatius und Bonifatius zu skizzieren wie folgt: Pancratius kam als 14jähriger Knabe mit seines Vaters Bruder, Dionysius, nach Rom, wurde dort vom Bischof Cajus bekehrt und unter Kaiser Diocletian Anno 293 enthauptet. Servatius war der letzte Bischof von Tongern, war ein Freund des Athanasius, ein Gegner der Arianer und starb zu Maastricht im Jahre 403 im hohen Alter. Auf sein Grab soll nie ein Schnee gefallen sein, weshalb auch der ihm geweihte Tag (13. Mai) im Volksglauben noch immer eine große Rolle spielt. Bonifatius, der dritte im Bunde, pflegte unter Diocletian, um seinen sträflichen Umgang mit der Römerin Naga zu sühnen, auf einer Reise nach Tarsus die Märtyrer in den Kirchen und begrub sie, ward aber endlich selbst hingerichtet. Im Witterungskalender sind die drei Tage des Wonnemonats dadurch berüchtigt, weil an ihnen sich die letzten Nachfröste einzustellen pflegen. Daher nennt man auch das Trifolium dieser Heiligen — und gerade heuer mit Recht — die Eismänner.

— (Verkehrsstörung.) Der Verkehr auf der Lavanter Reichsstraße zwischen St. Leonhard und Wolfsberg ist infolge Erdabstürzungen für längere Zeit gesperrt.

— (Zum Schmerling-Jubiläum.) Die Herren Oberlandesgerichtspräsident Dr. A. v. Waser und Oberstaatsanwalt Wilhelm Pichs haben sich von Graz nach Wien begeben, um den Festlichkeiten zu Ehren Schmerlings beizuwohnen.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) In Graz und in allen größeren Ortschaften der Steiermark wurde der zehnjährige Bestand der Volksschule festlich begangen. — Der Landeshauptmann der Steiermark richtete an die unterstehenden Gemeinden ein Rundschreiben, in welchem die Wähler aufgefordert werden, schon jetzt den bevorstehenden Reichsrathswahlen volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das erwähnte Circular schließt mit nachfolgendem Passus: „Wenn die Wähler, wie ich voraussetzen muß, die parlamentarischen Verhandlungen des letzten Decenniums mit Aufmerksamkeit verfolgten, so werden sie auch wissen, welche Forderungen sie an ihren Kandidaten zu stellen haben. An Programmen wird es ohnehin nicht fehlen. Ich habe zu viele Achtung vor der Einsicht und der Autonomie der Wähler, um als Einzelnem mir über diesen Punkt eine Belehrung zu erlauben. Daß der Kandidat sich zur bestehenden Verfassung bekenne, daß er an

Veränderungen derselben nicht ohne Noth und nur mit großer Vorsicht zu gehen bereit sei, daß er für die wirtschaftlichen Nothwendigkeiten und für fortschrittliche Fragen ein richtiges Verständniß beweise, und daß er bei aller Rücksicht für diese dem Bestande des Reiches, den Bedingungen desselben und der Machtentfaltung der Monarchie nach außen innerhalb ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit Rechnung trage, das scheint mir selbstverständlich zu sein.“

Kapital und Arbeit.

Dr. J. Minoprio sagt in seinen „Betrachtungen für denkende Kaufleute über Beruf und Stellung im Geschäfte und öffentlichen Leben“: Ein Umstand ist, den die meisten Menschen zufolge der bestehenden falschen Anschauungen am wenigsten begreifen können, — die Gleichheit der Interessen aller. Man sucht und vermuthet überall nur Gegensätze, nur Widerstreit und Kampf, Absicht, einander zu schädigen, zu überlisten, auszubeuten.

Welche nachtheilige Folgen diese pessimistische Auffassung für die Gestaltung des alltäglichen Lebens hat, ist schwer zu bemessen. Die absolutistischen, der freien Entwicklung der staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse feindseligen Elemente sind es, welche den Gedanken von der Feindseligkeit der Interessen in den Köpfen großgezogen und erhalten haben.

Diese falschen Sätze von der natürlichen Feindseligkeit trüben das Verständniß und verhindern die Einzelnen, ihre Stellung im geschäftlichen Leben und die Art und Weise ihres Fortkommens richtig zu erfassen.

Nicht die ins Maßlose und Fieberhafte gehende Sucht zur Gesetzesfabrication ist es, die dem Allgemeinen wie dem Einzelnen das größtmögliche Maß von Wohlbefinden und Lebensgenuß verspricht, sondern die Einsicht und Bereitwilligkeit der Regierenden, nur das zu fördern und zu erstreben, was im allgemeinen Interesse liegt, und da gewähren zu lassen, wo bloß einseitiges parteiisches Eingreifen möglich wäre, was mit dem Grundsatz der Gerechtigkeit nicht vereinbarlich ist.

Betrachten wir uns, welche scharfe Gegensätze die Gelehrten und was der gewöhnliche Verstand aus den volkswirtschaftlichen Begriffen von Kapital und Arbeit gemacht haben, welche Regeln sich zur Erzielung von Erfolgen im Geschäftsleben gar vielfach eingebürgert haben.

Man behauptet heutzutage, wo die socialdemokratische Bewegung den Regierenden offenbar Angst zu bereiten angefangen hat, die Arbeiterführer hätten die Gegensätze zwischen den Interessen des Kapitals und der Arbeit zuerst hervorgekehrt und auf die Spitze getrieben. Mit mehr Berechtigung läßt sich jedoch behaupten, daß sich die Besitzenden früher in Gegensatz zu den Arbeitern gestellt haben. Wir brauchen hier bloß zu erinnern an die noch vielfach bestehenden Beschränkungen des allgemeinen Wahlrechts. Hiernach werden auf Grundlage des vorhandenen Besitzes politische Vorrechte begründet. Der Masse der wenig oder nichts besitzenden Arbeiter war und ist theilweise noch heute ein geringeres Maß politischer Rechte eingeräumt, als der kleinen Minderzahl der Vermögenden.

Schon hieraus geht hervor, daß die Hervorkehrung des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit nicht der noch so jungen socialdemokratischen Bewegung zuzuschreiben ist.

Vonseite der Regierenden bestand von früheren Zeiten her ein gewisses Mißtrauen gegen die Masse der Besitzlosen. Aus diesem Grunde erklärten sich die in vielen Verfassungen aufgenommenen Vorrechte der Besitzenden und Reichen. Es ist ein Stück der überlieferten Staatsweisheit, daß die große Masse des Volkes der Ordnung und dem allgemeinen Frieden feindlich gesinnt sei, und daß daher die für das Wohl aller eingesetzte Regierung dem Einfluß der großen Menge entzogen werden müsse.

Was vor allem noththut, ist die Verbreitung verführlicher und Vertrauen erweckender Anschauungen und die vorurtheilslose Darlegung der wirklichen Verhältnisse, wodurch ungerechten und schädlichen Maßnahmen von beiden Seiten am besten begegnet wird.

Kapital und Arbeit sind bei ruhiger Erwägung der wirklichen Verhältnisse durchaus nicht als einander entgegengesetzte und naturgemäß sich widerstrebende Begriffe anzusehen.

Kapital oder besser gesagt Vermögensbesitz läßt sich keineswegs isoliert sich selbst ergänzend und vermehrend denken. Der Besitz als vorhandene Thatsache muß die Arbeiter auffuchen und durch Anregung der Arbeit seine Nutzbarmachung ermöglichen.

Mit der Leichtigkeit und Sicherheit des Kapitalgewinnes hat es eine besondere eigenthümliche Bewandnis. Die fetten Binsen der Kapitalien sind selten und meist rasch vorübergehend. Was in guten Jahren verdient wird, geht in schlechten wieder verloren.

Reichliches Erträgnis des Kapitals ist eben nur entweder bei großer Gefährdung des Kapitals oder durch kluge Anlegung seitens des Besitzers durch Affociation mit tüchtiger und verständiger Arbeitskraft zu erzielen.

Die hohen Dividenden und Kursgewinne, welche z. B. in den Jahren 1871 bis 1873 Kapitalisten in den Schöpf felen und wegen ihrer mühelosen Erwerbung mißgünstige Betrachtungen veranlaßten, sie waren bald und spurlos verschwunden sammt dem Stammvermögen, weil sie sich auf gewagte und haltlose Annahmen und Hoffnungen gründeten.

Wie viele Tausende von früher vermögenden Leuten werden durch Fallimente und Ereignisse, worüber sie keine Macht haben, über Nacht ihrer Vermögen beraubt und dadurch dem allgemeinen Geschick der meisten Menschen wieder gleichgestellt. Heute, die sich mit dem Erfolg ihrer Börsenspeculationen brühten, werden mit einem male bei dem Umschlag der Verhältnisse kleinlaut, wenn der Zusammenbruch ihrer Berechnungen sie dem Nichts gegenüberstellt.

Das richtige Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit ist ihr enges Zusammenwirken. Das Risiko der Unternehmungen fällt aber ausschließlich auf den Kapitalisten. Denn der Arbeiter erhält selbstverständlich seinen Lohn, obwohl sich bei keiner Unternehmung mit Gewißheit voraussagen läßt, daß sie die aufgewendeten Kosten oder gar mehr aufbringen werde.

Luzussteuer.

Der Reichsrathsabgeordnete Hausner empfing bei mehreren Anlässen für sein im Parlamentshause zum Ausdruck gebrachtes freies Wort den Beifall des Hauses. Minder günstig schloß das letzte Debut dieses freimüthigen Volksvertreters ab, als er mit dem Projekte der Einführung einer Luzussteuer die Versammlung begrüßt hatte. Der genannte Abgeordnete versuchte nachzuweisen, daß der Ertrag aus dem aufzuhobenden Lotto durch eine einzuführende Luzussteuer ganz gut zu ersetzen wäre; Hausner empfahl: 1.) eine Steuer auf Luzuspferde, Equipagen, männliche Bediente und Wagen; 2.) eine Steuer auf Klubs, Casinos und Billards; 3.) eine Abgabe von kostspieligen Begräbnissen; 4.) die Hundsteuer als Staatssteuer; 5.) eine Waffen- und Jagdsteuer; 6.) eine starke Erhöhung des Spielkartenstempels. Die statistischen Daten, die der Redner zur Begründung anführte, sind allerdings sehr interessant. Die Steuer auf Luzuspferde und Equipagen, sagte Herr Hausner, besteht in Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Belgien, Portugal und im Canton Basel. In Großbritannien trägt sie 11.000.000 fl. jährlich, in Frankreich 4.400.000 Gulden; ich will jedoch diese zwei Länder hier nicht als Muster hinstellen, weil ich wohl weiß, daß in

denselben die großen Vermögen weit zahlreicher sind als bei uns; wol aber kann ich Portugal anführen, welches sicherlich, wenn nicht ärmer, so doch nicht reicher als Oesterreich ist, und Portugal trägt diese Steuer 270.000 fl. jährlich, sie würde also in Oesterreich bei einer genau fünffachen Bevölkerung 1.350.000 fl. betragen. Die Klub- und Billardsteuern tragen in Frankreich jährlich eine Million. Ich habe mir die Mühe genommen, die in Oesterreich bestehenden Klubs und Casinos und derlei Anstalten zu zählen und den Betrag zu ermitteln, welchen die Mitglieder einlegen. Auf dieser Grundlage halte ich die Einnahmen von 250.000 fl. für Klubs und 100.000 fl. für Billards, zusammen also von 350.000 fl. für mäßig. Die Abgabe von kostspieligen Begräbnissen trägt in Paris allein 330.000 fl. Wenn wir in Oesterreich nur jedes fünfte Begräbnis mit 5 fl. taxieren, jedes zweihundertste mit 50 fl., würde das eine Summe von 1.050.000 fl. jährlich ergeben.

Die Hundsteuer trägt in Großbritannien 3.730.000 fl., in Württemberg 126.000 fl., in Sachsen-Weimar 18.000 fl. Nach der Analogie von Württemberg und Sachsen-Weimar würde die Hundsteuer zwischen 1.050.000 fl. und 1.200.000 fl. ergeben, und wenn wir die großen Städte ausnehmen, für welche bereits eine solche besteht, ungefähr 8- bis 900.000 fl. Die Steuer von dem Besitze und Tragen der Waffen und der Erlaubnis zur Jagd existiert in Großbritannien, Frankreich, Niederlande und Italien und trägt in Frankreich 3.400.000 fl., in Großbritannien 2.700.000 fl. Eine Million ist eine gewisse mäßige Annahme für Oesterreich. Der Spielkartenstempel trägt bisher die ungläublich geringe Summe von 164.000 fl., und ich kann mir nicht helfen — hierbei müssen die Verheimlichungen eine große Rolle spielen.

Der Antrag Hausner fand kein empfängliches Ohr und wurde keiner Debatte unterzogen.

Witterung.

Laibach, 16. Mai.

Morgens wolkenloser Himmel, gegen Mittag zunehmende Bewölkung, einige male unbedeutender Strichregen, schwacher West. Wärme: morgens 7 Uhr + 11.8°, nachmittags 2 Uhr + 17.7° C. (1878 + 24.6°; 1877 + 19.0° C.) Barometer 736.10 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 13.1°, um 0.9° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 15. Mai.

Hotel Stadt Wien. Bichler, Beamtensgattin, und Malinowski Leopoldine, Gottschee. — Dorilla, Privatier, Trieste. — Weisel, Wien. — Harmens, Privatier, Graz.
Hotel Elefant. Dr. Ramars, Jesseniz. — Hoffmann, Privatier, Fiume. — Taufsig, Wien. — Miklaus, Schatzungsreferent, Stein. — Janeschitsch Antonia, Beamtensgattin, Peran. — Gerbic, Opernjäger, Birtnja.
Möhren. Hoinigg, Agent, Agram. — Subit, Dragoner-Wachmeister.
Kaiser von Oesterreich. Lisa Theresia, Handelsmanns-frau, Ungarn. — Mendury, Schulz. — Mahy, Gutsbesitzer, Podwein. — Simonetti, Stationsvorstand, Ronchi.

Verstorbene.

Im Zivilspitale:

Den 14. Mai. Johann Dolnicar, Einwohner, 40 J., Lungentuberkulose. — Johann Elew, Pfriindner, 53 J., Entkräftung.

Gedenktajel

über die am 21. Mai 1879 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Tom'sche Real, Kleingaber, BG. Sittich. — 3. Feilb., Globokar'sche Real, Trebež, BG. Sittich. — 3. Feilb., Hant'sche Real, Bösendorf, BG. Sittich. — 3. Feilb., Vregar'sche Real, Gradisce, BG. Sittich.

Kaffeehaus-Verpachtung.

Ein komplett, ganz neu und elegant eingerichtetes Kaffeehaus und Bierauschank, in der Mitte des Marktes Adelsberg gelegen, ist sogleich zu verpachten. Diesbezügliche Offerte sind an den Eigentümer Alois Delleva in Laibach, Hotel „Europa“, zu richten. (233) 6-4

Ungerader Tag.
Landschaftliches Theater in Laibach.

Theatro Caperta

(früher Mellini-Theater).

Samstag den 17. Mai abends 8 Uhr

große brillante Vorstellung

in der (239)

höheren Magie, Physik, Optik etc. etc.

Protheus oder der Wunderschrank.

Darstellung prachtvoller Welttableaux.

Das Märchen vom Storch.

Näheres die Zettel und Plakate.

Preise der Plätze:

Ein Fauteuil 80 fr. — Sperrsig 70 fr. — Entrée ins Parterre und Logen 50 fr. — Gallerie 30 fr. — Garnisons- und Studentenarten 20 fr. — Gallerie 20 fr.

Strohmanufactur.

Zu verkaufen: Ein ausgezeichnetes Bleiche-Strohgeflechte und Hüte. Ferner ein vorzügliches Geheimnis, rothen Bast und Hans dauerhaft schön weiß zu bleichen. Garantie. Schriftliche Offerte unter der Chiffre S. N. 2117 vermitteln Haasenstein & Vogler in Zürich. (237) 2-2

Aufträge

für die Börse

effektuiert zu den coulantesten Bedingungen das Börse-Kommissionsgeschäft

J. E. Kanitz,

Wien, Wipplingerstraße Nr. 15

(vis-à-vis der Börse). (223) 5-4

Wiener Börse vom 15. Mai.

Allgemeine Staats-schuld.	Werb	Ware	Werb	Ware
Papierrente	66 85	66 95	Nordwestbahn	128 -- 128 50
Silberrente	67 30	67 40	Rudolfs-Bahn	131 50 132 --
Goldrente	79 --	79 10	Staatsbahn	265 25 266 75
Staatslose, 1864	117 --	117 50	Südbahn	77 50 77 75
" 1860	125 25	125 50	Ang. Nordostbahn	124 75 125 --
" 1860 (Stel)	130 --	130 50		
" 1864	161 25	161 75		
			Pfandbriefe.	
			Bodenkreditanstalt	
			in Gold	114 75 115 --
			in österr. Währ.	99 -- 99 25
			Rationalbank	101 20 101 30
			ungar. Bodencredit	98 25 98 50
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	95 50 95 75
			Verb.-Nordb. i. Silber	103 50 104 --
			Kranz-Joseph-Bahn	92 80 93 --
			Waltz-Rudwigs, 1. Em.	107 75 108 --
			Öst. Nordwest-Bahn	94 50 94 75
			Liechtenbürger Bahn	70 25 70 50
			Staatsbahn, 1. Em.	166 50 167 --
			Südbahn a 3 Pers.	119 70 120 --
			" a 2 Pers.	103 25 103 50
			Andere öffentliche Anlehen.	
Donau-Regul.-Lose	109 50	110 --		
Ang. Prämienanlehen	105 70	105 90		
Wiener Anlehen	117 75	118 --		
			Actien v. Banken.	
Kreditanstalt f. B. u. G.	260 40	260 50		
Comptoir- u. C.	840 --	842 --		
Nationalbank	840 --	842 --		
			Actien v. Transport-Unternehmungen.	
Alteub-Bahn	132 --	132 50		
Donau-Dampfschiff	565 --	568 --		
Elisabeth-Westbahn	178 --	178 50		
Ferdinands-Nordb.	2232	2233		
Kranz-Joseph-Bahn	140 50	141 --		
Waltz-Rudwigs	240 50	241 --		
Leiberg-Caernowig	134 50	135 --		
Stob-Verellschaft	575 --	577 --		
			Devisen.	
			London	117 85 117 45
			Geldsorten.	
			Dufaten	5 53 5 54
			20 Francs	9 34 9 36 1/2
			100 b. Reichsmark	57 70 57 75
			Silber	100 -- 100 --

Telegraphischer Kursbericht

am 16. Mai.

Papier-Rente 67.20. — Silber-Rente 67.85. — Gold-Rente 80.05. — 1860er Staats-Anlehen 125.50. — Bank-actien 84. — Kreditactien 261.80. — London 117.35. — Silber —. — R. f. Münzdaten 5.54. — 20-Francs-Stücke 9.36. — 100 Reichsmark 57.70.